

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 4.

Mittwoch den 4. Januar.

1860.

### Bekanntmachung.

Das 19. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes auf 1859, enthaltend:

Nr. 101, Verordnung, die Aufhebung des Pferdeausfuhrverbotes vom 7. März dieses Jahres betreffend; vom 24. December 1859.

Nr. 102, Verordnung, die Steuervergütung für ausgeführten inländischen Branntwein betr.; vom 27. Dec. 1859.

Nr. 103, Verordnung, die Gewerbesteuer der Bankschlächter und Branntweinbrenner auf das Jahr 1860 betreffend; vom 20. December 1859.

ist bei uns eingegangen und wird bis zum 15. Januar d. J. auf hiesigem Rathhause saale zur Kenntnissnahme öffentlich aushängen.  
Leipzig, am 3. Januar 1860.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Koch.

Thorbeck.

### Sechstes Gewandhausconcert.

v. D. Eine bedeutungsvollere Neujahrsgabe konnte uns kaum geboten werden, wie die am 1. Januar gegebene zweite Symphonie — das große Resultat des ganzen Lebens und Schaffens einer unmeßbar reichen und stetig hohen Künstlernatur, der Schlussbau einer Kunstgattung und Schöpfungsperiode, von dessen Gipfel wir eben so den weiten Weg überblicken können, den der menschliche Geist zurückzulegen hatte um zu solchen Höhepunkten zu gelangen, wie wir auch von ihm aus neue unendliche Fernen und eine reiche Zukunft für die Kunst zu ahnen vermögen. Erscheint bei dem augenblicklichen Stande der Dinge auch die weitere Entwicklungsmöglichkeit unserer Kunst von einem undurchdringlich geheimnisvollen Schleier verhüllt, den die Kräfte der Gegenwart, auch wenn man ihre Anstrengungen nicht verkennen will, doch nicht zu heben vermögen, so steht doch die Ueberzeugung da und wird durch dieses Beethoven'sche Werk unerschütterlich befestigt, daß bei einer Kunst, die so unmittelbar der Ausfluß des rein Menschlichen und der Allgemeinheit in ihm ist, vom Stehenbleiben oder gar vom Untergang nicht die Rede sein kann. Mit der Abklärung unserer nach neuem wahren Ideeninhalt strebenden und deshalb in ihren Interessen getheilten Zeit werden auch wieder bestimmte Kunstideale sich herausbilden.

Die Ausführung der Symphonie war im Ganzen gut; mit einigen Einzelheiten mag man vielleicht nicht durchweg einverstanden sein. Besonders meine ich unter andern den etwas schleppenden, mehr weich und sehnüchelig, wie von durchbrechendem Entschluß besetzten Vortrag der Contrabaßrecitative zu Anfang des vierten Satzes. Die Meinung ist schon öfter gesagt, auch Beethoven selbst soll bestimmt haben, daß diese Contrabaßrecitative schnell und sehr kraftvoll, mit feurig großem rhetorischem Schwung, in dem das Ringen nach dem deutlichen Wort zur höchsten Kraftanstrengung anwächst, ausgeführt werden müßten. Ein gewaltiger Eindruck ist denkbar, der endliche Eintritt der menschlichen Stimme demnach um so bedeutungsvoller. Ein weiteres Bedenken darf man über das Tempo rubato des letzten Schlusses wohl aussprechen; mag dieser Schluss in seiner fast bis an bacchantischen Launel grenzenden Ungebundenheit vielleicht an sich schon etwas zu Realistisches haben, so darf diese Seite doch nicht durch so rapide Schnelligkeit noch herausgehört werden. — Das Streichquartett ist in der ganzen Symphonie ausgezeichnet, dem Bläserchor mitunter noch mehr Feinheit (besonders konnte man diese Bemerkung in der Ausführung am Schillerfest machen) zu wünschen. Solche Zufälligkeiten, wie die im dritten Satz, könnten und müßten nun aber doch vermieden werden.

Der Chor hat sich nun allmählig daran gewöhnt, den zuweilen fast an Wiederhoarigkeit streifenden, schwierig zu singenden Tonstab zu nehmen, wie er ist, und die einzelnen Bedenken der ganzen hohen Absicht und Wirkung unterzuordnen, und auf die Weise geht es nach und nach auf einen sehr guten Erfolg hin. War völlige Klangschönheit auch nicht überall zu finden und die bedeutendsten

Stärkegrade nicht jederzeit ganz frei von etwas zu starkem Auftragen, so muß man doch sagen, der Vortrag im Ganzen war feurig und schwungvoll und wirklich von Begeisterung getragen. Man sieht mit Freuden, daß das Verständniß des Werkes bei den Sängern und im Publicum nach und nach zur Reife gelangt. Vergleicht man diese Chorleistung in der Symphonie mit der neu-lichen, so steht auf Seite jener mehr guter Klang im Ganzen und schönere Kraft in den Männerstimmen, dieser dagegen kann man den Vorzug größerer Freiheit geben. Für die merkwürdige Zusammenstellung des ersten Theiles (die Symphonie stand im zweiten) ausreichende Motiv zu finden, bin ich nicht im Stande. Einer Motette für Männerstimmen (mit Blechinstrumenten) von Hauptmann: „Ehre sei Gott in der Höhe“, wohlklingend und schön gesetzt, an Inhalt und Styl jedoch nicht bedeutend und mehr anmuthig weltlich wie dem kirchlichen Text entsprechend, folgte die Ouverture zur Zauberflöte. Darauf eine Hymne für Sopran mit Chor von Mendelssohn: „Hör' mein Bitten, Herr neige dich zu mir“, von schöner und farbiger Klangwirkung und abgerundeter Form, in Einzelheiten theils einer charaktvollereren Zeichnung nicht gänzlich ermangelnd, theils aber auch leicht hin mehr die gefällige und effectvolle Form wie Empfindungstiefe und Wahrheit des Ausdrucks erreichend. Ein mir bis dahin unbekannter religiöser Marsch von Cherubini, wohl zu irgend einer kirchlichen Feierlichkeit ursprünglich gesetzt, zeigte sich ziemlich bedeutungslos, wurde auch in den Holzblasinstrumenten unrein gespielt, und der Schlusschor „Vollendet ist das große Werk“ aus dem zweiten Theil der Schöpfung brach wie ein heiterer Sonnenblick durch und erfrischte um so mehr, da der kräftige und muntere Vortrag seiner lebensvollen Ursprünglichkeit sehr wohl entsprach. An Stelle dieser etwas zerstreuten Elemente konnte man jedoch einen größeren Satz für passender halten; in so einzelnen verschiedenartigen Stücken wird die Empfindung des Zuhörers hier und dorthin gezogen, und statt dauernd angeregt zu werden ermüdet.

Die Soli in den betreffenden Stücken sangen Fräul. Danne-mann, Frau Dreyschock und die Herren Bernard und Ber-tram. Fräul. Dannemann zeigte in ihrem Vortrag die wieder-holt bezeichneten Vorzüge eben so wie den beregten Mangel tieferer und aus sich herausgehender musikalischer Empfindung — in der Symphonie gab sie sich viel Mühe und wirkte auch entsprechender wie in deren letzter Ausführung. Herrn Bernards Leistung war früher besprochenen ähnlich, etwas Mäßigung wünschenswerth; Herr Bertram ist gleichfalls bekannt, sein Organ ist gut, Intonation und Tragen des Tones nicht immer ganz rein, die unangenehme Art, das Legato des Recitativo „D Freude“ in der Symphonie in ein Herausstoßen eines jeden einzelnen Tones auf o—a zu verwandeln, darf als dem guten Geschmack entgegen kaum ungerügt bleiben. Frau Dreyschock füllte ihre Stelle aus.

Werfen wir noch einen kurzen Rückblick auf das nunmehr verfloßene Halbjahr, so beginnt besonders in den letzten Concerten eine nicht allemal glückliche Zusammenstellung der Programme fühlbar zu werden. Es versteht sich von selbst, daß augenblickliche